

Eine soziale Frage Irans: Afghanische Flüchtlinge

Abstract

Kriege, Konflikte und Naturkatastrophen sind Ursachen für eine Fluchtmigration von Menschen in relativ nahe gelegene Friedenszonen. Dieser Artikel beabsichtigt die Frage zu beantworten welche historischen, politischen und sozialen Motive, Gründe und Handlungen dazu führten, dass sich Afghanen in einem ungünstigen rechtlichen und gesellschaftlichen Zustand im Iran befinden. Dabei wird es darum gehen die letzten Jahrzehnte sowohl aus iranischer staatlicher Seite als auch afghanischer Fluchtmigranten zu skizzieren. Ein kurzer historischer Einblick wird geboten, der verdeutlichen soll, welche Hintergründe die Flucht besitzt. Gleichzeitig sind Entwicklungen im Iran für eine erste Analyse zum Vorteil. Menschen aus Afghanistan gab es schon immer im Iran, so dass ihre bisherige Geschichte unter verschiedenen Aspekten behandelt wird. Der Aufenthalt von Afghanen im Iran bildet kein Phänomen mehr, sondern ist eine alltägliche Realität. Ihr Status quo oder dessen Verbesserung wird in Frage gestellt, d.h. kann die längerfristige rechtliche Aufnahme von Afghanen als iranische Ethnie nicht eine Lösung sein? Auf einer anderen Ebene beschäftigen sich zunehmend iranische Medien mit Afghanen. Trotz einiger positiver Entwicklungen, die Verbesserungen bergen könnten, wird Afghanistan mit zu geringer Sachkenntnis bzw. Unkenntnis aus iranischer Seite konfrontiert. Letztlich, wird es wichtig sein über die aktuelle politische Lage Afghanistans und Irans einen kurzen Einblick zu vermitteln.

Keywords: Iran, Afghanistan, Human und Fugitive Rights in Iran, Afghan Iranians, Migration

Schlagwörter: Iran, Afghanistan, Menschen- und Flüchtlingsrechte im Iran, Afghanische Iraner, Migration

Die politische Ausgangslage in Afghanistan - Einmarsch der UdSSR in Afghanistan (1978 - 1979)

Der außerordentliche Grund für die Flucht der Afghanen mit dem Status eines Flüchtlings sind politische Veränderungen im afghanischen Staat (Vgl. Kidron & Segal 1981: Karte 32). Der Einmarsch der Sowjetunion kann als das erste einschneidende Ereignis mit negativen Folgen für die diverse afghanische Bevölkerung gesehen werden. Mehr als 6,2 Mio. Afghanen waren gezwungen, Afghanistan zu verlassen, wobei ungefähr die Hälfte in den Iran flüchtete (Vgl. Rajaei 2000: 49). Der Fremdbestimmung Afghanistans durch die Sowjetunion stand von Anfang an der Widerstand der verschiedenen Ethnien Afghanistans gegenüber. Widerstand leisteten auch die Intellektuellen des Landes. Unter Druck standen afghanische Intellektuelle in Regierungskreisen und im Erziehungssystem, welche sich nicht mit der Ideologie der Regierung konform zeigten und schließlich ins Ausland flohen (Vgl. Boesen 1988: 35). In Folge der sowjetischen Besetzung wurden wichtige Strecken vermint, die unter anderem afghanischen Flüchtlingen als Fluchtwege dienten (Vgl. Azari 1991:79).

Die Motive für den Einmarsch der UdSSR in Afghanistan sind vielfältig. Alleine aus der geographischen Lage Afghanistans bestand Interesse an dem Land am Hindukusch. Historisch strebten die UdSSR einen Weg zum so genannten „warmen Meer“ (z.B. Zugang zum Indischen Ozean oder dem Persischen Golf), der durch das Gebiet um Afghanistan führen sollte. Die Supermacht UdSSR hatte anfänglich einen Kooperationsvertrag mit der neuen afghanischen Regierung geschlossen, durch den ersterer eine aufbauende Funktion des kommunistischen afghanischen Regimes zugesprochen wurde (Vgl. Schetter 2004: 99). Die

aufbauende Funktion des neuen afghanischen Regimes vollzog sich im Jahre 1978 dergestalt, dass 5000 sowjetische Militär- und Zivilexperten nach Kabul entsandt wurden. Der Einmarsch der UdSSR in Afghanistan brach den Kooperationsvertrag.

Dieser Einmarsch war völkerrechtlich nicht akzeptabel, weil der Kooperationsvertrag kein Verhältnis des Bündnisses zwischen den beiden Staaten definierte (Vgl. Baraki 2002: 34). Im Dezember 1979 marschierte die UdSSR in Afghanistan ein. Nach dem Selbstverständnis der Sowjetunion war ihr gewaltsamer Einmarsch als Unterstützung für Afghanistan gedacht. Für den Einmarsch wurden Soldaten aus den ehemaligen Sowjetrepubliken Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan einberufen, damit die Truppen möglichst „kompatibel“ mit den ethnischen Gruppen in Afghanistan waren. Die internationale Gemeinschaft war über den plötzlichen Einmarsch empört, da intensivere geostrategische Bestrebungen befürchtet wurden. Innenpolitische Konflikte begünstigten die militärische Intervention.

Iran - Islamische Revolution (1979)

Der Iran befand sich, wie sein östlicher Nachbarstaat Afghanistan, im Jahr 1979 in einer Aufbruchsstimmung (Kidron & Segal 1981: Karte 32). Hinzu kommt, dass nicht nur aus Afghanistan Flüchtlinge in den Iran kamen, sondern auch aus dem Irak. Im Jahr 1979 suchten schätzungsweise 135.000 Menschen aus dem Nachbarstaat Irak Zuflucht im Iran. Das war gewiss eine doppelte, wenn nicht mehrfache, Belastung für den Iran, da an den beiden Grenzen im Osten und im Westend des Landes ein Krieg herrschte.

Ein potenzieller Hintergrund für die Revolution von 1979 war die Unzufriedenheit der diversen Bevölkerung Irans mit dem monarchischen System des Schahs, welcher Anfang der 1950er Jahre vom US-amerikanischen Auslandsgeheimdienst CIA installiert und gestützt wurde; das Land lag aufgrund seiner Erdölvorkommen in der Interessensphäre der USA. Es entstand eine revolutionäre, insbesondere politisch motivierte und somit sozial ausgerichtete Gegenbewegung zum Schah. Sie sah allein im Islam den einzigen Weg, sich auf eigene kulturelle Werte zu besinnen.

„Eine zu rasche Modernisierung hatte (...) das soziale Gefüge der iranischen Gesellschaft zerrissen, und der schiitische Islam ersetzte erfolgreich die weltlichen Ideologien bei der Mobilisierung der revolutionären Massen. (Bayat-Philipp 2004: 32)“

In Massendemonstrationen organisierte sich das iranische Volk gegen die monarchische Herrschaft.

Die Schwächung des Schahs hatte nicht nur innenpolitischen und nationalen Charakter. Auch externe und internationale Mächte entschieden über die Zukunft Irans. Die auf Einladung vom damaligen französischen Präsidenten Giscard d'Estaing einberufene Konferenz von Guadeloupe – Anfang Januar 1979 – trug zu einem erheblichen Teil zum Sturz des Schahs bei. Zudem weisen neuere Erkenntnisse auf ein enges Verhältnis zwischen Khomeini und dem damaligen US-Präsidenten Jimmy Carter (Vgl. Fattahi: 2016). Demnach versprach ersterer den USA, ihre Interessen sowohl im Iran als auch in der Region, weiterhin zu respektieren.

Die Geschichte der Afghanen im Iran

Von großen Teilen von Iranern aus der Politik und der Zivilgesellschaft wurde das heterogene, multilinguale und -ethnische Afghanistan stigmatisiert. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Für ein besseres Verständnis sollte die Ursache dafür kontextualisiert, historisiert und diskursiv betrachtet werden. Historisch gesehen, brach nach dem Zerfall des Safawidenreiches (1501-1722) eine neue Zeit an. Der Iran wurde nun von außen durch

englische und russische Kolonialmächte aufgeteilt. Im Zuge dieser Aufteilungen verlor der Iran seine östlichen Territorien. Diskursiv gesehen, wurden auch andere Gebiete, die zum Iranischen Kultur-, Sprach- und Zivilisationsraum gehörten, in moderne Nationalstaaten umgebildet. So entstand Afghanistan als ein Pufferstaat zwischen den einstigen Kolonialmächten Großbritannien und Russland.

Im gegenwärtigen Kontext, sollte zudem ein anderer und viel vergessener Sachverhalt Erwähnung finden: Als der Iran sich 1935 unter den Vorzeichen von einem „Ariertum“, der vom Dritten Reich angestoßen wurde, von „Persia“ zum Iran umbenannte, klagte Afghanistan dagegen. Der Griff zur iranischen Geschichte war nicht durch eine historisch-kritische Wissenschaft, die inklusiv war, angegangen worden. Diese Historisierung Irans war vielmehr exklusiv, durch die internationale politische Lage, dem sichtbaren Rückstand Irans zum Westen und schließlich seine Stellung als Nationalstaat in der internationalen Weltgemeinschaft determiniert. Dabei wurde Afghanistan als das „Andere“, als historischer Angreifer und fern jedweder gemeinsamer Geschichte, die es tatsächlich gab, in den Geschichts- und Schulbüchern und der allgemeinen Staatsdoktrin vermerkt. Afghanistan beanspruchte ebenfalls diese beanspruchte Staatsbezeichnung tragen zu dürfen und sich somit Iran zu nennen. Derselbe Anspruch der Staatsbezeichnung Iran besteht heute bei Tadschikistan. Einige und führende Wissenschaftler der Iranistik betrachten den heutigen Nationalstaat Iran als ein historischer, kultureller und politischer Teil von sich selbst zu sein. Der Begriff Iran als Staatsname ist auf ein größeres Territorium durchaus einsetzbar, wonach alle Nachbarstaaten impliziert sind.

Weitere Berührungspunkte, z.B. in der Sprache, sind für Teile der Iraner der Anlass, dass sie Schriftsteller oder besondere geistige Größen, wie z.B. den Islam-„Reformer“ Sayed Jamaluddin Afghani, dessen Identität sowohl afghanisch als auch iranisch sein kann, für sich zu reklamieren (Vgl. Abdul-Wakil 1991: 110).

Zur gleichen Zeit lancieren Teile der ethnischen Tadschiken (Perser) Afghanistans die Herkunft einstiger Größen zur gegenwärtigen geographischen Lage, die in Afghanistan liegt, und nicht im heutigen Staatsterritorium des Iran. Das sind nicht nur obsoleete Faktoren aus der Geschichte, sondern sorgen in individuellen Interaktionen im bloßen Alltag unter Iranern und Afghanen für Zündstoff.

In der Alltäglichkeit dient Afghanen im Iran die persische Sprache jedenfalls als Zugang zur iranischen Gesellschaft. Ein Afghane im Iran braucht sich zur Verständigung also keine fremden sprachlichen Fertigkeiten oder kulturelle Geschicke anzueignen. Differenzen auf dem Arbeitsmarkt, bei der Wohnungssuche und beim Besitz eines Bankkontos sind erst während des zunehmenden Zuzugs afghanischer Flüchtlinge ab 1979 entstanden. Afghanen erhalten selten gültige Aufenthaltspapiere.

Ein Beispiel aus dem Alltag verdeutlicht den sperrigen Zugang zur iranischen Gesellschaft: Der Besitz einer Handy-Simkarte. Der Besitz dessen wird erheblich erschwert, da ein afghanischer Inhaber dafür gültige Aufenthaltspapiere, oder gar, iranischer Staatsbürger sein muss.

Auf der einen Seite gibt es diese Unzulänglichkeiten im Iran bezüglich afghanischer Einwanderung, die selbst mit offizieller Genehmigung nicht als legal genug gilt, da sich alle iranischen Staatsbediensteten nicht gesetzestreu gegenüber einem Afghanen verhalten. Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche Probleme in Afghanistan selbst. Die aktuelle afghanische Regierung unter der Führung von Ashraf Ghani erklärt erstmals, dass alle Zahlen zu der Bevölkerung des Landes auf Schätzungen beruhen. Ethnien in Afghanistan gehen aus der Geschichte des Landes hervor, wo zahlreiche Völker das Land durchquerten und sich dort niederließen (Vgl. Dupree 1980: 55).

Diese Vielfalt in Afghanistan ist nicht nur in der Zusammensetzung der Ethnien zu finden, sondern auch in der Sprache (ebd.: 66). In Afghanistan gibt es zwei offizielle Amtssprachen, nämlich Farsi-Dari und Paschto, die zu der Sprachfamilie des Indoiranischen und Indoeuropäischen gehören; daneben besteht eine Vielzahl weiterer Sprachen und Dialekte. Persisch (Farsi-Dari) kann als eine Art „Lingua Franca“ in Afghanistan angesehen werden. Der Iran war für afghanische Staatsbürger, die an der Grenze zum Iran lebten und eine Affinität aus ethnischen, religiösen, sprachlichen oder verwandtschaftlichen Gründen aufweisen, ein bekanntes Land (Pahlavan: 2005). Die physische Grenze zwischen dem Iran und Afghanistan (935 Km) ist von einer täglichen Bewegung und Dynamik geprägt, die außer dem wirtschaftlichen Handel ebenso durch afghanische Zwangsrückkehrer, Pilger und Studenten stark frequentiert ist. Der Iran ist demnach für Afghanen nie ein fremdes Land gewesen. Ob Afghanistan für iranische Staatsbürger etwas Beziehungsloses darstellt, steht an dieser Stelle nicht zur Debatte. Die Tabelle gibt einen Überblick über die sprachliche Vielfalt in Afghanistan:

Farsi/Farsi-Dari (Persisch) 50%

Paschto 35%

Türkische Sprachen (besonders Usbekisch und Turkmenisch) 11%

30 Minderheiten-sprachen

(besonders Balutschich und Paschai) 4%

Anmerkung:

Die Prozentangaben stellen Schätzungen dar / Quelle: World World Factbook (2016)

Afghanen haben den Iran stets aus verschiedenen Motiven besucht. Bestimmend waren nicht nur die Sprache oder ethnische Herkunft, sondern auch andere Gründe. Ein solcher Grund ist zum Beispiel, dass Afghanen schiitischen Glaubens die „heilige“ Stadt Maschhad als Pilgerstätte besuchten.

Die erste dokumentierte Auswanderung von Afghanen im Iran wird um das Jahr 1850 angegeben, als u.a. zahlreiche Familien der Ethnie der Hazara aus Afghanistan in den Iran auswanderten. Sie wurden später (1937) vom damaligen König Reza Khan als Ethnie aufgenommen und galten von nun an als Iraner. Später suchten Afghanen den Iran auch aus wirtschaftlichen Gründen auf, um dort zu arbeiten (Pahlavan: 2005). Besonders seit den 1970er Jahren, als der sogenannte Öl-Boom ausbrach, suchten unzählige Afghanen in iranischen Unternehmen als einfache bzw. ungelernete Arbeiter eine Anstellung (Vgl. Kazemi/Reynolds Wolfe 1997: 265).

Über die gesellschaftliche Lage der afghanischen Gastarbeiter wird wenig Positives berichtet; sie wurden als Bewohner Irans toleriert, genossen aber einen geringen Grad an Vertrauen. Insbesondere waren Afghanen u.a. im Niedriglohnsektor für Arbeiten im Bau, im Haushalt und in der Straßenreinigung tätig. Dadurch reduzierte man sie auf einen Hilfsarbeiter, weshalb der Grad der gesellschaftlichen Anerkennung sich niemals ändern konnte. Diese schlecht bezahlten und körperlich anstrengenden Arbeiten werden von Iranern meistens gemieden, so dass Afghanen diese Lücke durch ihre Arbeitskraft füllen. Bei gesellschaftlichen Missständen in Zeiten von hoher Arbeitslosigkeit im Iran unter den verschiedenen Schichten führen dann irrationale Kurzschlüsse zu xenophobischen Argumenten: Afghanen besetzen iranische Arbeitsplätze.

Rechtliche Aufnahme von Afghanen als iranische Ethnie

Nicht nur Afghanen, sondern auch andere Minderheiten, die eine andere Religion als die politisierte und herrschende Religion des schiitischen Islams im Iran haben und anderer ethnischer Herkunft sind, müssen mit gewissen Abstrichen in der Rechtsprechung rechnen. Selbst religiöse und ethnische Minderheiten mit ihrer iranischen Staatsbürgerschaft sind immer noch Benachteiligungen ausgesetzt. Für die Angelegenheiten afghanischer Flüchtlinge im Iran ist der Aspekt der religiösen, ethnischen und sprachlichen Vielfalt relevant. Es handelt sich also nicht um einen simplen Afghanen, sondern man sollte diese erwähnten Gesichtspunkte mit bedenken. Da der Iran aus vielen Gründen vom Westen im Zeitalter der individuellen Mobilität sanktioniert und kein beliebtes Urlaubsland darstellt, bleibt ein internationaler Tourismus auf nur für wenige Besucher vom Schlage von gebildeten Menschen und Wissenschaftler beschränkt, die zumeist historische Stätten besichtigen. Vereinzelt geraten Menschen insbesondere aus dem Westen in den Iran und nutzen Programme wie z.B. „Couchsurfing“, um nicht nur den Iran, sondern die Wohnzimmer seiner Staatsbürger auszukundschaften.

Dennoch ist für eine dauerhafte Aufenthaltsberechtigung afghanischer Flüchtlinge eine rechtliche Gleichstellung mit den iranischen Staatsbürgern vonnöten. Seit der starken Migration von afghanischen Flüchtlingen in den Iran ist bereits eine Vermischung der iranischen Gesellschaft mit afghanischen Flüchtlingen von statten gegangen. Ein Beispiel dafür sind die zahlreichen Ehen zwischen Afghanen und Iranern, die von der iranischen Regierung größtenteils als illegal bezeichnet werden (Vgl. Gordon 2003: 26). Die iranische Regierung hat seit 1990 Ehen zwischen afghanischen Männern und iranischen Frauen als nicht gesetzeskonform erklärt. Laut offiziellen Zahlen wurden mehr als 100.000 solcher als illegal eingestuften Ehen zwischen afghanischen Männern und iranischen Frauen geschlossen. Zudem sollen iranische Frauen bei der Rückführung ihrer afghanischen Ehemänner ebenfalls den Iran verlassen. Diese Tatsache ist eine alltägliche Bedrohung für eine gemischte Ehe zwischen Iranern und Afghanen. Davon betroffen sind in erster Linie die Nachkommen einer binationalen Ehe, da diese, wenn der Vater kein Iraner ist, sondern Afghane, durch das iranische Blutsrecht nicht die iranische Staatsangehörigkeit erhält.

Damit sind tägliche Verkürzungen bei der Bildung und einer behördlichen Ungleichbehandlung verbunden. Diese Schwächen der zivilen Gesetzeslage sorgen mitunter für die mediale, alltägliche und individuelle Verletzbarkeit eines Afghanen im Iran als der „Andere“ gebrandmarkt zu werden. Das iranische Zivilgesetz und das Staatsbürgerschaftsrecht sind nicht zeitgemäß und stammt aus dem frühen 20. Jh. ab. Außer der staatlich motivierten Fremdenfeindlichkeit gegenüber Afghanen, gehen anders betrachtet, dem Land dadurch viele Talente in allen Lebensbereichen – Kunst, Kultur, Politik, Wissenschaft, Sport, Musik, Dichtung, Literatur, etc. – verloren.

Derartige Interaktionen zwischen zwei Staatsbürgern sind auf eine zivile Gesetzesauslegung angewiesen, die eher durch Inklusion als Exklusion geprägt sein sollte. Daher wird die Frage offen in den Raum gestellt, ob eine Aufnahme von Afghanen als Ethnie, die man Khorasan-i nennen kann, für diese eine Abhilfe sein kann, ihren gegenwärtigen Status zu verbessern. Die Aufnahme einer Ethnie aus Afghanistan ist in der Geschichte des modernen Nationalstaates Iran bereits schon einmal praktiziert worden. Dabei hat der iranische König Reza Khan im Jahr 1937 die Ethnie der Hazaras offiziell anerkannt und als die neue iranische Ethnie Khawari umbenannt (Vgl. Abbasi-Shavazi 2005: 10). Die Bezeichnung „Khawari“ bedeutet „Volk aus dem Osten“, womit Afghanistan gemeint ist. Sie sind auch als „Barbari“ im Iran bekannt. Mehrheitlich leben die Khawari in den östlichen und südöstlichen Provinzen Irans.

Sie sind heute iranische Staatsbürger und als Iraner integriert. So stammt der bekannte iranische Fußballspieler Khodadad Azizi aus dieser Ethnie, die vor ca. 80 Jahren als eine iranische Ethnie aufgenommen wurde. Er wird von Iranern als ein Nationalheld gefeiert.

Die Unkenntnis über den Nachbarn

Afghanistan ist zwar territorial das Nachbarland Irans. Jedoch erfolgt kaum kultureller oder wissenschaftlicher Austausch zwischen beiden Ländern. Die Gründe dafür sind ein allgemeines Desinteresse gegenüber dem Nachbarland, da erhebliche Teile der iranischen Gesellschaft Afghanistan trotz seiner komplexen, regionalen, ethnischen und sprachlichen Vielfalt als einen monolithischen Block betrachtet. Aus diesem Grund sieht ein Iraner in seinem Alltagsleben keinen erheblichen Grund, mit einem Afghanen, dessen beiden Vorfahren vor der modernen Nationalstaatlichkeit Landsleute waren, in einer potenziellen Interaktion zu treten.

Dabei ist das kollektive Gedächtnis Irans seit der Zeit der beiden Schahs im 20. Jh. und dessen undifferenzierten Massenbildungssystem durch Parameter von Überlegenheit, Supernation und einer Orientierung gen Westen und weniger Osten geprägt. Auf dem gesellschaftlichen Parkett sehen sich viele persischsprachige intellektuelle Menschen aus Afghanistan von iranischer Seite alleine gelassen, wenn Teile der paschtunischen politischen Elite in ihrer Kultur- und Sprachpolitik ohne Konsultation über die gesamte Ethnie der Tadschiken (Perser), Usbeken und Hazara Entscheidungen treffen. Wassef Bakhtari äußert sich zur persischen Sprachbezeichnung – das in Iran Farsi, in Tadschikistan Tadschiki und in Afghanistan Farsi/Dari/Dari genannt wird – wie folgt:

„Wenn wir heute noch in unseren alten persischen Texten blättern, so kann es niemals derart sein, dass der Begriff und die Sprachbezeichnung Farsi mit der heutigen iranischen südwestlichen Provinz Fars gleichgesetzt werden. Das ist ein offensichtlich falsches und politisch aufgeladenes Verständnis. Heute sind sich zahlreiche Sprachwissenschaftler darüber einig, dass die persische Sprache „Parth-i“ heißt. Der Begriff Parth selbst ist einer der alten Namen für das historische Gebiet von Khorasan. Interessant ist auch die Tatsache, dass der Begriff „Dari“ in den Werken von Schriftstellern und Dichtern, die mehr aus dem modernen Hoheitsgebiet Iran stammen, gebraucht wurde. Weniger oder kaum wurde diese erwähnte Bezeichnung (Dari; Anm. d. Verf.) von Schriftstellern und Dichtern aus Herat, Balkh und Ghazni benutzt. (...) Das Beste iranische Beispiel dazu ist das Schahnameh Ferdowsi, worin der Begriff Dari als Sprachbezeichnung verwendet wird, aber auch die klassischen Dichter Hafez und Saadi bezeichneten die persische Sprache als Dari und weniger als Farsi. (Bakhtari: 2011)“

Das Eigenbild der Tadschiken in Afghanistan über ihr Sprach- und Kulturverständnis gelangt nicht voll und ganz in den Iran durch. In Iran nehmen Teile der aktiven politischen und kulturellen Elite an, dass Afghanistan ein durch und durch homogenes Land ist. Da sowohl im Iran als auch in Afghanistan Persisch Landessprache ist und man auf eine lange gemeinsame glorreiche dichterische, mystische und literarische Vergangenheit zurückblickt, ist Persisch als Sprache nicht nur identitätsstiftend, sondern kann auch als ein Mittel für Prozesse der nachbarschaftlichen In- und Exklusion und weltweiten Anerkennung dienen.

Viele Ungereimtheiten, eine brachliegende Agrarwirtschaft, eine hohe Analphabetenquote, eine größtenteils ländliche, von den Möglichkeiten der Stadt abgeschnittene Bevölkerung, ein patriarchalischer Habitus, die Abwesenheit von Rechtsprechung und viele ähnliche Sachverhalte bewegen einen Menschen aus Afghanistan, die Fluchtmigration in alle

möglichen Richtungen zu ergreifen. In erster Linie, gehören dazu die Nachbarstaaten Iran und Pakistan als Zielländer und dann die viel weiter gelegenen Länder des westlichen Europas.

Viele Migranten, die aus Afghanistan stammten und im Iran lebten, sind enttäuscht, wenn man sie in Interviews und dergleichen über den Iran befragt. Insbesondere spielt dabei die ethnische, sprachliche und religiöse Zugehörigkeit eine entscheidende Rolle. Das bedeutet, ein Tadschike (Perser) aus einer afghanischen Grenzstadt, wie z.B. Herat, fühlt sich dem Iran durch den Empfang von Medien, wie z.B. Radio oder Fernsehen, nicht nur sprachlich und kulturell, sondern auch tatsächlich geographisch näher und somit vertraut. Eine Tatsache aus dem Alltag beweist die Nähe Westafghanistans zum Iran: Der lokale Herati Sender „Asr TV“ drehte im Jahr 2015 eine Serie mit dem Titel „Facebook“. Einige Fakten, die auffällig waren, werden hier kurz angesprochen. Dabei sind u.a. die gesprochene Sprache (Persisch), der Dialekt (Herati-Khorasani), die Witze und der durchgängige Humor iranisch gefärbt. Die Weisheiten, Werte und Normen, die Worthülsen und die Musik sind weitere außerordentliche transnationale bzw. -kulturelle Anhaltspunkte. Sie porträtieren, erstens, lokale Traditionen von Herat in Verbindung mit seinen benachbarten westafghanischen Provinzen und zweitens, stellen sie Gemeinsamkeiten insbesondere zum Anrainerland mit der Großstadt Maschhad dem Zuschauer und Zuhörer unter Beweis.

Auch andere Mitglieder afghanischer Ethnien, die lange im Iran lebten und dort geboren sind, werden sicherlich nicht von dem einen Tag auf den anderen ihre Verbindung zum Iran, ihre langjährigen Freunde und ihre erlebten Alltagserinnerungen vergessen können und aus ihrem Gedächtnis verbannen. Dies nimmt man besonders wahr, wenn in afghanischen Sendungen für junge Sänger (Afghan Star) ihr Musikgeschmack sich gewandelt hat. Dieser dominierende Musikgeschmack wirkt nicht mehr wie in früheren Jahrzehnten als indisch oder südasiatisch, sondern besitzt gegenwärtig starke iranische, zentralasiatisch tadschikische und westasiatische bzw. mediterrane Züge, was die Melodie und den Akzent im Gesang anbetrifft. Zunehmend ist die Musikbühne in Afghanistan nicht nur zu einer Plattform zum Geld verdienen geworden, sondern auch eine, auf der junge Menschen protestieren (Alam: 2016).

An dieser Stelle, sollte klar geworden sein, dass die Unkenntnis über den Nachbarn wahrscheinlich einseitiger ist als man denkt. Nichtsdestotrotz kann man davon ausgehen, dass in Afghanistan die persischsprachige Kunst- und Kulturszene lebendiger als je zuvor ist und man künftig wichtige Impulse von ihr erwarten kann.

Fazit

Der Iran gilt seit den erfolgreichen Atomverhandlungen mit den USA (2015) als ein interessantes Land. Die stetige soziale Frage, nämlich die der afghanischen Flüchtlinge, nicht anders und besser als in der Vergangenheit zu behandeln, kann für den Iran – dessen Gesellschaft gegenüber der Politikführung eine andere und eventuell säkulare Lebensführung bevorzugt – nicht zukunftsweisend und gewinnbringend sein.

Der Iran befindet sich wirtschaftlich in einer einmaligen Situation. Innenpolitisch kann der Iran seit der Revolution von 1979 viele Dinge bewegen und zum Positiven für seine Gesellschaft ändern. In der Außenpolitik hat der Iran erfahren, dass es in der Region, mit seinen Nachbarländern und auch global nicht einen Politiker vom Schlage Ahmadinejads benötigt, sondern eher einen moderaten und weltoffenen Rohani.

Eine soziale Frage Irans im Verhältnis zu den afghanischen Flüchtlingen hat derzeit globales Ausmaß angenommen. Als im Jahr 2015 viele hunderttausende Flüchtlinge, u.a. Afghanen, ihren Fluchtweg in Deutschland beendeten, reagierten nicht nur hiesige Politiker und Zivilgesellschaft, sondern auch Wissenschaftler. Dabei gab es Stimmen, die die Rückführung von Flüchtlingen in ihre Heimatländer thematisierten. Deutsche Wissenschaftler des „Bonn

International Center for Conversion“ veröffentlichten sogar eine Feldstudie (Januar 2016), in der sie die Repatriierung von Afghanen aus Deutschland als bedenklich und daher für ungeeignet halten (Vgl. Mielke & Grawert: 2016). In dieser Studie werden der Wiederaufbauprozess und die Herbeiführung von gesichertem Frieden in Afghanistan als nicht gelungen bewertet. Dabei wird u.a. auf die physische und wirtschaftliche Unsicherheit und der Perspektivlosigkeit hingewiesen.

Im Iran sind große Teile der Gesellschaft nicht mit Demokratie, demokratischer Erziehung, Pluralismus und demokratischen Freiheitswerten vertraut. Der Alltag eines Iraners ist schlicht und einfach durch staatliche Repression, die sich dann im Ausdruck von gesellschaftlichen Urteilen gegenüber afghanischen Minderheiten niederschlagen, geprägt. Daher werden religiöse, ethnische, sexuelle Minderheiten und Flüchtlinge als Störenfriede und Eindringlinge bewertet. Dieses negative Bild über Minderheiten wird dann durch die Politik weder behandelt noch korrigiert. Vielmehr wird seitens der Staatsführung ein inneres bzw. innenpolitisches Feindbild aufrechterhalten. Im Gegenzug wird über den äußeren bzw. ausländischen Gegner ein nationaler Konsens erzeugt, da im täglichen Inneren erfolgreich „Othring“ betrieben wird und tatsächlich zu behandelnde gesellschaftliche Themen politisch ideologisiert und sozial tabuisiert werden.

Literatur

Abbasi-Shavazi, Mohammad Jalal / Glazebrook, Diana / Jamshidiha, Gholamreza / Mahmoudian, Hossein / Sadeghi, Rasoul (2005): Return To Afghanistan? A Study of Afghans Living in Mashhad, Islamic Republic of Iran, www.arei.org.af/publications/Afghans%20Living%20in%20Mashhad.pdf, letzter Aufruf: 22.6.2016.

Abdul-Wakil (1991): „Iran’s relations with Afghanistan after the Islamic revolution.“ In: Orient. Opladen.

Alam, Homayun (2016): Cultural Bridge Has Not Been Destroyed in Afghanistan, <http://mpc-journal.org/blog/2016/01/26/cultural-bridge-has-not-been-destroyed-in-afghanistan/> , letzter Aufruf: 22.6.2016.

Alam, Homayun (2016): Art on Behalf of Humanity and Beyond, <http://mpc-journal.org/blog/2016/02/02/art-on-behalf-of-humanity/>, letzter Aufruf: 22.6.2016.

Alamdari, Kazem (2005): „The Power Structure of the Islamic Republic of Iran: Transition from Populism to Clientelism, and Militarization of the Government.“ In: Third World Quarterly, Vol. 26, No. 8, pp. 1285-1301, Abingdon.

Azari, Ehsan (1991): „Afghan refugees: A tragedy created by communism.“ In: WUFA, Peshawar.

Bakhtari, Wassef (2011): Farsi und Dari sind dieselbe Sprache, in persischer Sprache, <https://www.youtube.com/watch?v=XLnMtaKgv10> , letzter Aufruf: 22.6.2016.

Baraki, Matin (2002): „Islamismus und Großmachtspolitik in Afghanistan.“ In: Aus Politik und -Zeitgeschichte B8/2002, S. 32 - 38, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Bonn.

Bayat-Philipp, Mangol (2004): Die Beziehungen zwischen den USA und Iran. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B9/2004, S. 29 - 38. Bundeszentrale für Politische Bildung (Hrsg.), Bonn.

Boesen, Inger W. (1988): „Ten years of war and civil war in Afghanistan: An educational catastrophe for an entire generation.” In: WUFA. Peshawar.

Dupree, Louis (1980): Afghanistan. In: Princeton University Press, Princeton.

Echavez, R. Chona / Mosawi, Sayed Mahdi / Pilongo, Lea Wilfreda RE (2016): The Other Side of Gender Inequality: Men and Masculinities in Afghanistan, <http://www.areu.org.af/Uploads/EditionPdfs/1601E%20The%20Other%20Side%20of%20Gender%20Inequality-%20Men%20and%20Masculinities%20in%20Afghanistan.pdf> , letzter Aufruf: 22.6.2016.

Fattahi, Kambiz (2016): Two Weeks in January: America’s secret engagement with Khomeini, <http://www.bbc.com/news/world-us-canada-36431160> , letzter Aufruf: 22.6.2016.

Gordon, Bonin (2003): „Afghan Refugees in Iran: Employment and Iran’s baby Boom.” In: Journal of Iranian Research and Analysis, Volume 19, No. 2.

Gronke, Monika (2003): Geschichte Irans. Von der Islamisierung bis zur Gegenwart, München.

Hasrat-Nazimi, Waslat (2016): Appropriation of Sufi poet Rumi sparks outrage in Afghanistan, <http://www.dw.com/en/appropriation-of-sufi-poet-rumi-sparks-outrage-in-afghanistan/a-19319390> , letzter Aufruf: 22.6.2016.

Kazemi, Farhad/Reynolds Wolfe, Lisa (1997): Urbanization, migration, and politics of protest in Iran. In: Population, poverty, and politics in Middle East cities. Florida (University press of Florida).

Kidron, Michael/Segal, Ronald (1981): Hunger und Waffen. Ein politischer Weltatlas zu den Krisen der 80er Jahre, Hamburg.

Mielke, Katja / Grawert, Elke (2016): Why Afghanistan is No Safe Country of Origin, <https://www.bicc.de/publications/publicationpage/publication/why-afghanistan-is-no-safe-country-of-origin-634/>, letzter Aufruf: 22.6.2016.

Mohammad Kazem Kazemi (2015): Firozeh - Ofoq, in persischer Sprache, <https://www.youtube.com/watch?v=xJcbQA3J8IA> , letzter Aufruf: 22.6.2016.

Mohammad Kazem Kazemi (2014): Raz, in persischer Sprache, <https://www.youtube.com/watch?v=Y5dIlywM7rk> , letzter Aufruf: 22.6.2016.

Mubtakir, Ghulam Nabi (2002): Afghan True & Unique History, Kabul.

Pahlavan, Changiz (2005): Afghans in Iran, in persischer Sprache, www.biphome.spray.se , letzter Aufruf: 22.6.2016.

Rajaei, Bahram (2000): „The politics of refugee policy in post-revolutionary Iran.” In: The Middle East Journal, Washington D. C.

Schetter, Conrad (2004): Kleine Geschichte Afghanistans, München.

Taheri, Amir (1985): Chomeini und die Islamische Revolution, Hamburg.

The World Factbook (2016): Afghanistan,
www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/af.html , letzter Aufruf: 22.6.2016.

The World Factbook (2016): Afghanistan,
www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/af.html , letzter Aufruf: 22.6.2016.

Dr. Homayun Alam

Über den Autor:

Dr. Homayun Alam studierte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main Allgemeine Sozialwissenschaften, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft, Soziologie und Vergleichende Religionswissenschaft (2002-2006). Seine Promotion schloss er in der Neu-Iranistik und Islamwissenschaft an der Georg-August-Universität in Göttingen zum Thema „Ethnische Minderheiten im iranischen Film“ ab (2009-2014). Seinen Post-Doc absolvierte er am Exzellenzcluster für Normative Ordnungen am Lehrstuhl für Ethnologie und Postkoloniale Studien in der Goethe-Universität (2014-2017). Es folgten Lehraufträge über Westasien (2018).

Forschungsschwerpunkte:

Iran des 20. und 21. Jahrhunderts, Ethnizität, Identität, Nationalismus, Islam, Iranischer Kulturraum, Persianate World, Diaspora, Islam in Deutschland, Biographien, Migration, Fluchtmigration, Westasien, Glokalisierung.

Kontakt: alamhomayun1980@hotmail.com